

früher „Der Ostmärker“

Land und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg

Nr. 24. Bromberg, den 23. November 1930

Das Wachstum der Tiere.

Von Dr. Wilsing, Neblitz, Kreis Zerbst (Anhalt), ehem. Direktor der Wiesenbauschule Bromberg. *)

In unserer letzten Plauderei haben wir uns mit dem Wachstum der Pflanzen beschäftigt. Wir haben dabei gesehen, daß der Keimling die Grundlage der Pflanze ist, daß in geheimnisvoller Weise eine ihm verliehene Naturkraft aus Zellen, anscheinend ganz gleicher Art, allmählich die verschiedensten Organe der Pflanze bildet; wie diese dann durch die Einwirkung der Nahrung, des Sonnenlichtes und des Wassers wachsen, bis die Pflanze als fertiges Gebilde vor uns steht.

Bei den Tieren ist uns — wie bei der Pflanze — ebenfalls das Anfangsstadium verschlossen. Auch hier haben wir es mit einem „Keimling“ zu tun, der im Mutterleibe ruht, nämlich dem Ei. Es wächst aber nicht von selbst zu einem neuen Tiere aus, sondern muß auf die Befruchtung durch den männlichen Samen warten.

Es ist das derselbe Vorgang, der sich in der Pflanzenblüte abspielt, wo auch das Ei auf den von außen hinzutretenden Samen warten muß, um die „Frucht“ zu entwickeln. Die Pflanzenfrucht ist das, was wir auch Pflanzensamen nennen. Dieser Samen wird nach der Reife abgeworfen und kann nun jahrelang ruhen, bis der Zufall ihn in feuchtes, warmes Erdreich bringt, wo er dann „auskeimen“ kann.

Das tierische Ei dagegen ruht in Gemeinschaft mit vielen anderen im Eierstock; nur von Zeit zu Zeit (in der Brunst) tritt je nach der Tierart eines oder mehrere in den Eileiter ein. Kommt in dieser Zeit (meist acht Tage) der männliche Samen hinzu, dann geht die Befruchtung vor sich; bleibt der Samen aus, dann geht das Ei zugrunde.

Hat aber die Befruchtung stattgefunden, dann spielt sich derselbe Vorgang wie bei der Pflanze ab: aus dem Ei baut sich der Tierkörper auf. Auch hier das geheimnisvolle Weben der Natur: aus gleichförmigen Zellen entsteht eine unzählige Masse der verschiedenartigsten Zellengebilde, entstehen die einzelnen Organe des neuen Tierkörpers, entwickelt sich schließlich ein neues Wesen, das aber völlig derselben Tiergattung angehört wie die Elterntiere.

Ein Unterschied zwischen der Pflanzenentwicklung und der des Tieres besteht nun weiterhin darin, daß bei den Pflanzen das befruchtete Ei wieder zur Ruhe kommt, wenn das Samenkorn fertig ausgebildet ist. Bei den Tieren aber geht die Entwicklung von der Befruchtung ab unaufhaltsam fort, bis der neue Tierkörper völlig ausgebildet ist. Erst dann wird er vom Mutterkörper „abgestoßen“. Wir bekommen dann sofort ein fertig gebautes Tier zu sehen, nicht, wie bei den Pflanzen, nur Anfänge, die sich dann vor unseren Augen erst zu einer neuen Pflanze ausbauen müssen. Die Entwicklung des Tieres geht also völlig im Mutterleibe vor sich.

Und nun eine ganz eigenartige Erscheinung: Je tiefer das Tier in der Entwicklungsreihe des gesamten Tierreiches steht, wie Insekten, Weichtiere, Fische usw., desto vollständiger und selbständiger tritt das Neugeborene in die Welt ein; je höher die Tiergattung steht, wie Vögel, Säugetiere und Mensch, desto hilfloser und pflegebedürftiger ist das Neugeborene und zugleich fehlt noch weniger oder mehr an seiner ihm voll zustehenden Gestalt.

Junge Insekten, Weichtiere und Fische sind, sobald sie das Ei verlassen, bereits selbständig, wenn sie auch noch eine gewisse Umwandlung durchmachen sollten. Manche Arten treten nach der Umwandlung (Maden, Puppen usw.) gleich völlig ausgewachsen auf, begatten sich oft in ganz kurzer Zeit, sind also voll erwachsen. Andere (Fische) sind zwar in der ersten Zeit klein, aber bewegen und ernähren sich ganz selbständig, und wissen sich sofort gegen Feinde zu schützen.

Bei den höheren Tieren, den Vögeln, finden wir Unterschiede. Manche — wie Singvögel, Tauben usw. — liegen ca. 3 Wochen anfangs nackt und blind im Neste und müssen von den Eltern erwärmt, gefüttert und zum Fliegen usw. angelernt werden. Andere wieder, z. B. Hühner, Enten, Gänse, laufen am zweiten Tage schon herum und versuchen, ihr Futter selbst zu finden.

Aber auch sie müssen manches von den Alten lernen. Man sollte es kaum glauben, aber junge Vögel (z. B. Kanarienvögel) fressen nur das, was sie von den Alten haben fressen sehen (Zucker, Obst, Salat); sie baden auch nicht, wenn die Alten es ihnen nicht gezeigt haben.

Die Jungen von Säugetieren sind — wie auch der junge Mensch — in der Form fast fertig, es fehlt aber noch manches. Anfangs sind die meisten Arten blind (8 Tage), vor allem aber fehlen zumeist die Zähne! Sie sind lange Zeit hilflos und pflegebedürftig, müssen ernährt werden und vor allen Dingen lernen sie allmählich erst, was sie für ihr ferneres Leben notwendig haben. Selbst der Affe, das nach dem Menschen am höchsten stehende Tier, den wir uns z. B. als gewandtesten Kletterer vorstellen, muß in der Jugend erst das Gehen lernen! Bekanntlich ist der neugeborene Mensch das hilfloseste aller Geschöpfe, am meisten auf die Pflege der Eltern angewiesen, und es dauert lange, lange Jahre, ehe so ein Menschenkind sich selbständig ernähren kann.

---

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Wir sehen also bei den Pflanzen das allmähliche Entstehen der einzelnen Organe und ein gleichzeitiges Wachstum bis zur Reife, das heißt: bis zu der Fähigkeit, selbst Nachkommenschaft zu erzeugen.

Bei den Tieren dagegen tritt uns ein in Form fertiges Ganzes entgegen, mit allen Organen sofort versehen. Das Wachstum des Tieres beschränkt sich — rein äußerlich betrachtet — darauf, daß alle die verschiedenen Zellenmassen (wie Muskelzellen, Knochenzellen, Hautzellen) sich immerfort vermehren. „Rein äußerlich", sagte ich; denn im Innern des Tieres geht noch manche Umwandlung vor sich.

Das junge Tier hat gar keine oder nur wenige Zähne; in der ersten Lebenszeit ist es auf die Milch der Mutter als Nahrung angewiesen; erst nach gewisser Zeit beginnt allmählich die Aufnahme fester Nahrung. Daraus geht hervor, daß der ganze Verdauungsapparat des jungen Tieres noch gar nicht auf die Verarbeitung fester Stoffe eingerichtet ist. Darum also die Milch, ein Extrakt aus dem Blute der Mutter, der gleich so wie das Blut selbst alle Stoffe zu bilden vermag, die der junge Körper zum Wachstum gebraucht.

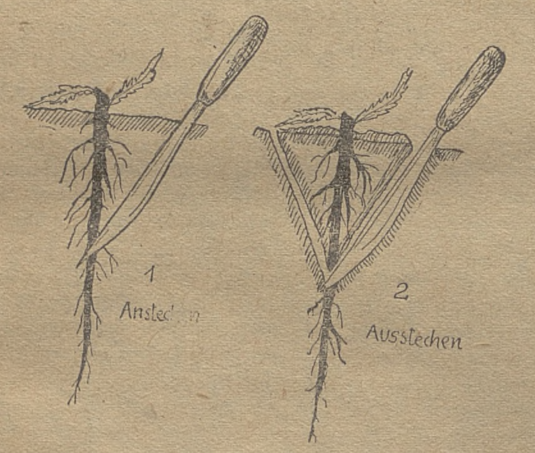
Je mehr sich der Verdauungsapparat des Jungtieres verändert, desto mehr wird auch feste Nahrung aufgenommen. Und, wenn endlich das Tier von selbst aufhört, zu saugen, resp. von der Mutter „abgeschlagen" wird, dann ist das ein äußeres Zeichen, daß nunmehr der Verdauungsapparat völlig ausgebildet ist.

Gleichzeitig mit der Umänderung des Verdauungsapparates und mit der Zunahme der Körpergröße und Körperfülle entwickelt sich im Innern auch das ganze Drüsensystem. Wir wissen, daß es im Körper eine ganze Reihe von Drüsen gibt, die jede einen bestimmt gearteten Saft, ein „Hormon" absondert. Alle Hormon-Arten des Körpers zusammen sind die eigentlichen Träger des Lebens; will sagen: von den Hormonen hängt das „gesunde Leben" des Körpers ab.

(Schluß folgt.)

Landwirtschaftliches.

Ausrottung von Disteln. Zur Bekämpfung von Disteln werden einerseits chemische Präparate (Unkrautbekämpfungsmittel) und andererseits mechanische Vorrichtungen (Distelstecher usw.) empfohlen. Die praktische Erfahrung, die man mit allen diesen Mitteln macht, ist gerade keine günstige. Die Distel stellt ein äußerst schwer ausrottbares Unkraut dar, einmal, weil die Samen sich sehr leicht ver-



breiten und vom Wind aus allen möglichen Himmelsrichtungen und Gegenden angetrieben werden, dann aber auch deshalb, weil die Distelwurzel größte Regenerationskraft besitzt und auch bei schweren Verletzungen wieder austreibt. Wer mit Disteln zu tun hat, soll sich entschließen, einmal mehr Zeit als sonst diesem Schädling zu widmen und gegen jede einzelne Pflanze vorzugehen. Freilich nimmt diese „individuelle" Bekämpfungsweise viel Arbeitszeit in Anspruch, aber die Mühe lohnt sich, wenn man sein Grundstück ernstlich distelfrei machen will. Das spezielle Verfahren, welches angewendet wird, ist ein kombiniertes: Die Distel wird kurz über dem Erdboden abgehauen, die Wurzel so tief als möglich ausgestochen und der im Boden bleibende Wurzelrest vergiftet. Man benutzt hierzu ein möglichst kräftiges, spitzes und langes Messer, das schräg von oben so in das Erdreich eingeführt wird, daß die Wurzel so tief als möglich von der Messerspitze getroffen wird. Nun führt man



das Messer im Kreise herum. Dabei wird nicht nur die Wurzel abgeschnitten, sondern auch ein Erdtrichter freigemacht, der seine Spitze unten an der angeschnittenen Wurzel hat. Der Erdtrichter wird ausgehoben, und der Wurzelteil in seinem Innern entfernt. Am Grunde des Erdtrichters muß dann die Schnittfläche des noch in der Erde gebliebenen Wurzelrestes sichtbar sein. Auf das bloßliegende Wurzelfleisch wird ein Eßlöffel voll Kalkstickstoff gebracht und das Trichterloch wieder mit Erde zugefüllt. Der Kalkstickstoff bringt den Wurzelrest langsam zum Absterben. Die beim Stechen ausgehobenen Wurzeln werden gesammelt und verbrannt.

Der Anbau des Hafers. Man unterscheidet zwei Arten von Hafer: Rispen- und Fahnenhafer. Der letztere ist widerstandsfähiger gegen Frühlingsfröste, fällt nicht rasch aus und ist an Korn und Stroh recht ergiebig. Der Rispenhafer dagegen ist empfindlicher gegen Kälte, er bringt schweres Korn und drischt sich leicht aus. Der Hafer gedeiht in jedem Boden, sogar im Sandboden; für mergeligen, humosen und kräftigen Lehmboden, ist er allerdings sehr dankbar. An das Klima stellt er keine besonderen Ansprüche, nur im hohen Norden wird er selten reif. Auf die Fruchtfolge braucht kein besonderes Gewicht gelegt zu werden, er kann nach jeder Frucht, ja sogar nach sich selbst gesät werden, am besten gedeiht er jedoch nach Hackfrüchten. Ehe man den Hafer anbaut, muß der Boden tief gepflügt und von Quecken gesäubert werden. Was die Düngung anbetrifft, so darf sie auf Sandböden nicht außer Acht gelassen werden, besonders Kalk und Mergel sind zu empfehlen. An Stickstoffdünger nehme man schwefelsaures Ammoniak, und zwar pro 25 Ar einen Meterzentner. Der Hafer muß so früh wie möglich im Frühjahr gesät werden. Ist der Boden schwer, so wird er untergeeggt, ist er aber leicht, so muß er untergepflügt werden. Hat man jedoch eine Drillmaschine zur Verfügung, so wird der Hafer auf dem abgeeggten Acker eingedrillt. Der Hafer kann in warmen Gegenden auch später gesät werden; auch in diesem Falle kann man noch mit vollem Ertrage rechnen. Je nach der Vorfrucht und der Witterung muß schwächer oder stärker gesät werden. Frühhafer wird schwächer gesät als Spöthafer. Man nimmt gewöhnlich pro Hektar 2,5 bis 4,8 Hektoliter Einsaat.

Späterbstliche Arbeiten des Landmannes. Auf dem Felde werden die letzten Arbeiten mit größter Intensität zu Ende geführt. Die Zuckerrübenernte, die schon im Oktober begann, muß vor allem abgeschlossen werden. Sind mehr Blätter vorhanden als direkt verfüttert werden können, so werden sie für den Winter eingesäuert. Die Hackfruchtmieten sind wintermäßig einzudecken, damit der Frost keinen Schaden anrichten kann. Ein zu frühes Eindecken ist aber auch nicht gut. So lange es die Witterung gestattet, wird mit allen zur Verfügung stehenden Gespan-

nen gepflügt. Beim Pflügen bringe man schon das Kainit für die Kartoffeln mit unter. Auf den bebauten Feldern sind die Wasserfurchen offen zu halten.

Viehzucht.

Die gute Stärkemilch. Bei der Aufzucht junger Kälber hat man mit abgerahmter Milch und Kartoffelstärke ausgezeichnete Resultate erzielt. Das Kalb wird in den ersten zehn Tagen bei der Mutter belassen, danach erhält es in einem Bottich oder in der Flasche abgerahmte Milch mit Kartoffelstärke. Um die Mischung zu bereiten, rechnet man auf einen Liter Milch 50 Gramm trockene Stärke, die bei einer Temperatur von 40 Grad mit der Milch verrührt wird. Zunächst erhält das Kalb diese Mischung täglich fünf- bis sechsmal und später nur dreimal. Für ein 60 Kilogr. schweres Kalb rechnet man 10 Liter dieser so präparierten Milch. Bei der Zubereitung muß beachtet werden, daß die Stärke gleichmäßig aufgelöst wird.

Kleintierzucht.

Der Durchfall der Schweine. Der Durchfall der Schweine ist eine Krankheit, welche ganz besonders durch übermäßige Reizung der Schleimhäute des Darms entsteht. Er befällt meistens die Tiere im jüngeren Alter. Der Durchfall entsteht meistens durch langanhaltende starke Grünfütterung, durch gifthaltige oder verdorbene Futterstoffe, durch den Aufenthalt in kalten, nassen Ställen und bei jüngeren Tieren auch durch die vielleicht schlechte Milch des Muttertieres. Die beste Behandlung bei dem Durchfall ist folgende: Zunächst wird für ein trockenes und warmes Lager gesorgt, und es muß sofort mit dem Futter gewechselt werden. Schon der Futterwechsel genügt in vielen Fällen, eine schnelle Besserung herbeizuführen, besonders dann, wenn dem gereichten Trockenfutter noch eine kleine Portion geröstete oder geschrotete Eicheln oder Kastanien hinzugefügt wird. Bei größeren Schweinen wird der Heilungsprozeß noch beschleunigt durch einen Kamillenaufguß, sowie Fütterung von Roggenmehlsuppe, Stärkemehl und weißen Bohnen. Wenn daraufhin noch keine Besserung eintritt, so verabreiche man am zweiten oder dritten Tage eine große Tasse voll angebrannten Roggenmehles, welches mit flüssigem Tischlerleim zu einem flüssigen Brei verrührt wurde. Dieses einfache Hausmittel hat meist eine überraschend gute Wirkung.

Die Bekämpfung der Schweineseuche. Die Schweinezucht spielt in volkswirtschaftlicher Hinsicht eine große Rolle. Die Nachfrage nach Schweinefleisch ist immer groß und wird, wenn es, wie angekündigt, billiger zum Verkauf kommt, noch steigen. Die Landwirte würden bestimmt noch mehr Schweinezucht betreiben, wenn nicht Furcht vor größeren Verlusten durch die Schweineseuche sie davon abhielte. Diese Befürchtung ist aber völlig ungerechtfertigt, sie sollte jedenfalls nicht der Anlaß sein, weniger intensiv Schweinezucht zu betreiben. Wir haben beispielsweise in dem Antiseptin ein wirklich gutes Mittel zur Bekämpfung der Schweineseuche. Die Anwendung ist billig, da in dem Mittel alle Schutzstoffe als auch Heilstoffe enthalten sind.

Pflege des Hundes. Man mache es sich zur Regel, jeden Hund wöchentlich einmal in ein Lysolbad zu stecken, ihn nachher gut abzureiben und dann mit einem engen Kamme und einer Bürste das Haar wieder in Ordnung zu bringen. Damit werden alle Hautkrankheiten im Keime erstickt, das Ungeziefer vernichtet, und der Hund behält immer ein schönes, glänzendes Fell. Man nehme jedoch nie stärkere als eine einprozentige Lysollösung, die man sich leicht herstellen kann, da den Lysolflaschen, welche man gewöhnlich im Handel bekommt, ein kleines Maß beigegeben ist. Mit dessen Hilfe kann man leicht die nötige Quantität pro Eimer feststellen und gehe dabei immer von dem Grundsatze aus, lieber etwas zu wenig zu nehmen als zu viel. Die Temperatur des Bades soll lauwarm sein (etwa 22 Grad). Ist der Hund sehr schmutzig, so kann man auch etwas schwarze Seife dazu nehmen, was jedoch nicht unbedingt notwendig ist.

Geflügelzucht.

Das Geflügel hat Durchfall . . . Wo das Geflügel fast körnerlos ernährt wird, tritt sehr leicht Durchfall auf. Dadurch wird die Legeleistung der Tiere vermindert und sie kommen auch gesundheitlich herunter. Meist wird der Durchfall durch die oft sehr fragwürdigen Küchenabfälle und Futterersatzstoffe hervorgerufen. Der Geflügelhalter hat allen Grund, hier die größte Vorsicht zu beobachten und diese Futtermittel einer genauen Prüfung zu unterziehen. Im Faulen begriffene oder schimmlige Stoffe und auch solche Reste, die scharf gewürzt sind oder schon stark säuern, müssen unbedingt ausscheiden. Sobald Durchfall auftritt, ist größte Reinlichkeit das erste Gebot. Es ist anzuraten, in diesem Falle die Ställe mit Torfmull gut zu streuen und die Ausläufe umzugraben. Den Durchfall selbst bekämpft man mit Bolusol und Tierkohle.

Futtertrog für Geflügel. Nicht nur unpraktisch und futterverschwendend ist es, wenn man den Hühnern das Weichfutter in offenen Trögen oder Schüsseln darreicht, sondern vor allem auch gesundheitsschädlich. Offene Futter-



· FUTTERTROG FÜR GEFLÜGEL ·

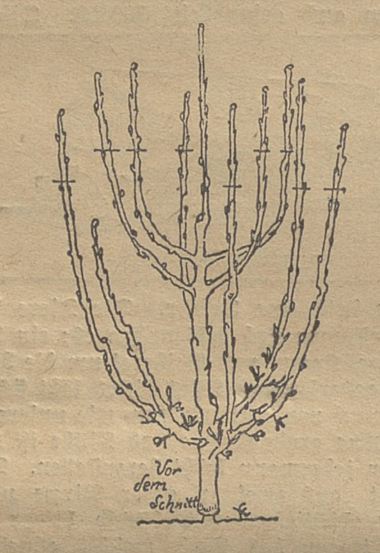
behälter bilden stets eine Gefahr. Die Tiere springen in das Futter, verstreuen und beschmutzen es; ein Verdrängen der Schwächlinge, Kampf und Beißerei um die besten Bissen sind an der Tagesordnung. Alles dieses läßt sich vermeiden durch den Gebrauch von Futtertrögen, wie unsere Abbildung einen zeigt. Ohne große Kosten und Mühe ist dieses praktische Gerät von jedermann leicht herzustellen. Der Futterbehälter besteht aus zwei zu einer Rinne verarbeiteten Brettern. Die abschließenden Endstücke bilden gleichzeitig den Fuß und tragen das Dach, welches abnehmbar bzw. aufklappbar angebracht wird, um eine bessere Reinigung des Troges vornehmen zu können. Das Dach verhindert ein Hineinsteigen der Tiere in das Futter und somit ein Verschmutzen desselben. Die Ausmaße richten sich nach der Anzahl der gehaltenen Tiere. Allzu groß sollte man den Futtertrog nicht herstellen. Er wird dann zu schwer und unhandlich. Bei einem größeren Bestande fertigt man lieber einige Tröge mehr an.

Obst- und Gartenbau.

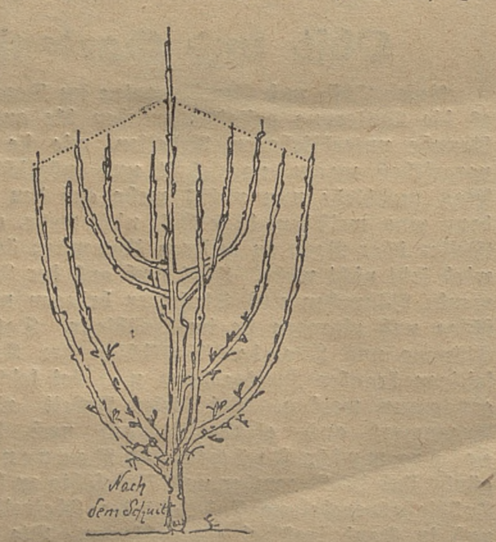
Unser Obst- und Gemüsegarten im Dezember. Solange es die Witterung gestattet, werden die aus irgend einem Grunde unterbliebenen Arbeiten, wie sie für November vorgesehen waren, nachgeholt und möglichst bald beendet. Man verschiebe nun nichts mehr auf den folgenden Tag, denn man weiß um diese Zeit nicht mehr, ob sich nicht das Wetter über Nacht zu unseren Ungunsten ändert. Gepflanzt wird jetzt nicht mehr. Jetzt noch aus der Baumschule kommende Bäumchen und Sträucher bringen wir in den Einschlag und pflanzen sie im Frühjahr. Das Reinigen der Stämme und Äste, das Auslichten der Kronen und Beseitigen kranker Zweige kann noch bei leichtem Frost vorgenommen werden. Bei dieser Arbeit richte man sein Augenmerk auch gleichzeitig auf noch haftende, eingeschrumpfte Früchte und Raupennester. Klebegürtel sind im Dezember noch klebefähig zu halten. Für die Frühjahrsveredelung sind jetzt die Edelreiser zu schneiden und in Sand frostfrei einzuschlagen. Die zu veredelnden Unterlagen sind jetzt abzuwerfen. Junge Stämme schützt man gegen Wildverbiß durch Drahthosen. Auch ein Bestreichen der gefährdeten Stämme mit Lysol hilft gegen Hasenfraß. Auf dem Obstlager halte man auf gleichmäßige Temperatur und Feuchtigkeit. Wiederholte Durchsicht des Lagers ist geboten. — Im Gemüsegarten unterbinden-

eintretender Frost und Schnee gar bald alle Arbeit. Es folgt nun eine stille Zeit für den Garten. Aber völlig ruht die Arbeit für den Gärtner doch nicht. Die Durcharbeitung des Komposthaufens kann immer noch vorgenommen werden. Fertiger Kompost wird aufs Land gebracht, auch bei Frostwetter. Draußen überwinternde Kulturen werden bei auftretendem strengen Frost mit Deckmaterial versehen. Im geschützten Raum werden die verschiedenen Gartengeräte einer Durchsicht unterzogen und Schäden ausgebessert. Sämereien werden gereinigt und geordnet. Für die nächstjährige Aussaat wird ein Überschlag gemacht und fehlender Same möglichst bald bestellt. Futterplätze für unsere lieben gefiederten Gartengehilfen sind einzurichten. An den langen Winterabenden vergesse man nicht die einschlägige Gartenlektüre.

Erziehung und Schnitt von Obstbaum-Pyramiden. Die Pyramide ist die bevorzugte Form für den Klein-, Haus- und Villengarten. In 40 Zentimeter Höhe über dem Erdboden entwickelt ein auf schwachwachsender Unterlage ver-



edelter Stamm den ersten Astquirl, der aus fünf Ästen besteht. Fünf Äste aus dem Grunde, weil die fünf Augen, aus denen diese Äste wachsen, gleichmäßig verteilt nach verschiedenen Richtungen stehen, während das sechste Auge immer über dem ersten steht. Das trifft aber nur beim Kernobst zu. Steinobst wird nicht in Pyramidenform gezogen. Da ein sechster Ast zu dicht über dem ersten zu stehen kommen würde, ist der Kranz von fünf Ästen am vorteilhaftesten. Vier Äste füllen den verfügbaren Platz nicht ge-



nügend aus. Bei der Erziehung einer Pyramide ist nun das Wichtigste, in bestimmten Abständen von etwa 40—50 Zentimeter Astquirle mit jeweils fünf Ästen zu bilden. Das Fruchtholz wird nach denselben Regeln geschnitten, die für alle Zwergobstbäume gültig sind. Beim Schnitt der Leitäste ist darauf zu achten, daß das Auge, welches die Leitastverlängerung abgeben soll, zur Haltung der guten Baumform nach außen gerichtet ist, und der junge Trieb rechtzeitig an den Zapfen angeheftet wird. Der Rückschnitt der Leitäste richtet sich nach dem kürzesten oder schwächsten Ast, ganz gleichgültig, ob er zu einem höher oder tiefer gelegenen Astquirl gehört. Die Leittriebknospen aller fünf Äste eines Astquirls müssen unter sich die gleiche Höhe haben, aber höher liegen als die Leittriebknospen des tiefer liegenden Astquirls und tiefer als die Leittriebknospen des höher gelegenen Astquirls. Das Auge für den Leittrieb der Stammverlängerung liegt stets höher als die Enden der obersten Astleittriebe, ganz gleich, ob ein neuer Astquirl angeschnitten wird oder nicht. Zur Erzielung einer guten Baumform müssen die Augen für die Verlängerungen der Astleittriebe nach außen gerichtet sein. Das Auge für die Stammverlängerung muß über der letzten Rückschnittstelle liegen. Leittriebe werden stets auf Zapfen geschnitten. — Auch bei jedem Buschbaum ist es wünschenswert, daß er in der Jugend ein geordnetes, festes Astgerüst erhält.

Für Haus und Herd.

Schokoladenspeise. ¾ Liter Milch werden mit ¼ Stange Vanille verkocht. 4 Eßlöffel Kakaopulver werden glattgerührt und mit ein wenig Salz und 3 Eßlöffel Zucker mit der heißen Milch ¼ Stunde geschlagen. Hierzu rührt man ein Päckchen in Milch verquirltes Puddingpulver und zwei kaltverquirlte Eigelb, die Masse wird unter fortwährendem Rühren aufgekocht und dann der Eiweißschnee durchgezogen.

Rote Hände . . . Rote Hände sind unangenehm. Sie lassen sich dadurch weiß machen, daß man sie abends in einen Lappen einschlägt, welcher mit Eidotter bestrichen ist. Auch werden sie dadurch weiß, indem man einen Teelöffel Myrthen-Extrakt in einem halben Kilogramm Wasser unter beständigem Rühren auflöst und die Hände häufig mit dieser Auflösung wäscht. Am besten wendet man diese Mittel über Nacht an und zieht, um die Betten zu schonen, alte Glacéhandschuhe über.

Ein gutes Räuchermittel. Ein sehr gutes Räuchermittel stellt man sich auf folgende Weise her: 30 Gramm Benzon, 30 Gramm Storax werden mit 300 Gramm Weingeist übergossen, dazu kommen 10 Tropfen Bergamotöl, 5 Tropfen Nelkenöl, 5 Tropfen Lavendelöl. Diese Mischung wird, nachdem sich Benzon und Storax gut mit dem Weingeist verbunden, die wohlriechenden Öle hinzugefügt sind, tüchtig geschüttet und gibt, einige Tropfen davon auf eine heiße Platte gegossen, einen schönen Geruch.

Wie werden kalte Abreibungen vorgenommen? Kalte Abreibungen erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn sie richtig vorgenommen werden. Man sollte sie nur morgens machen, wenn der Körper noch die ganze Bettwärme in sich trägt. Je schwächer der Körper, je höher muß die Temperatur des angewendeten Wassers sein, je kräftiger, desto kälter kann das Wasser sein. Man trockne den Körper nach der Waschung nur wenig ab, kleide sich mit feuchter Haut entweder schnell an und mache sich tüchtig Körperbewegung bis zur Erwärmung oder lege sich solange in das Bett zurück, bis man trocken und warm geworden ist. Kühle oder kalte Abreibungen, Bäder usw. bei kaltem, fröstelndem Körper vorzunehmen, ist falsch und kann leicht gesundheitliche Nachteile bringen.

Schuhsohlen wasserdicht zu machen. Man bereitet sich eine 5—10prozentige Lösung von Gelatine und versetzt diese mit 10 Prozent einer gesättigten Kaliumbichromatlösung. Selbstverständlich muß dies unter Abschluß von Licht geschehen. Mit dieser Lösung bestrichene Schuhsohlen sind dann vom Wasser undurchdringlich. Sie müssen eine zeitlang dem Lichte ausgesetzt werden.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.